AUTHOR:

HARTUNG, JOHANN ADAM

TITLE:

BEITRAGE ZUR POPULAREN ...

PLACE:

SCHLEUSINGEN

DATE:

1844

Master Negative #

92-80666-16

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Hartung, Johann Adam. 1801-67.
Beiträge zur populären erklärung des Faust. 36 p. sq. O. Schleusingen 1844.
Schleusingen. gymnasium. Jahresbericht.

Restrictions on Use:

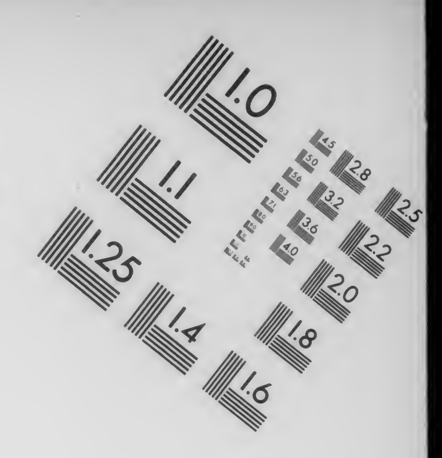
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12 X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 8-10-92 INITIALS G.G.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



AIIM

Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202

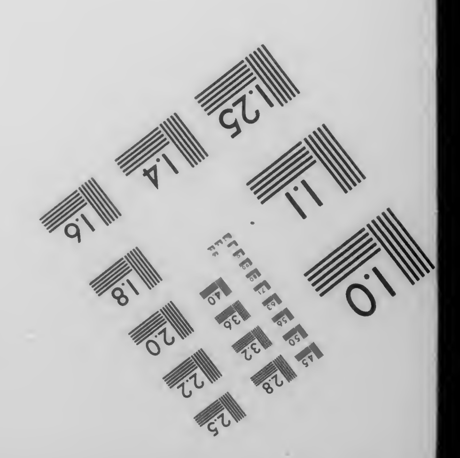


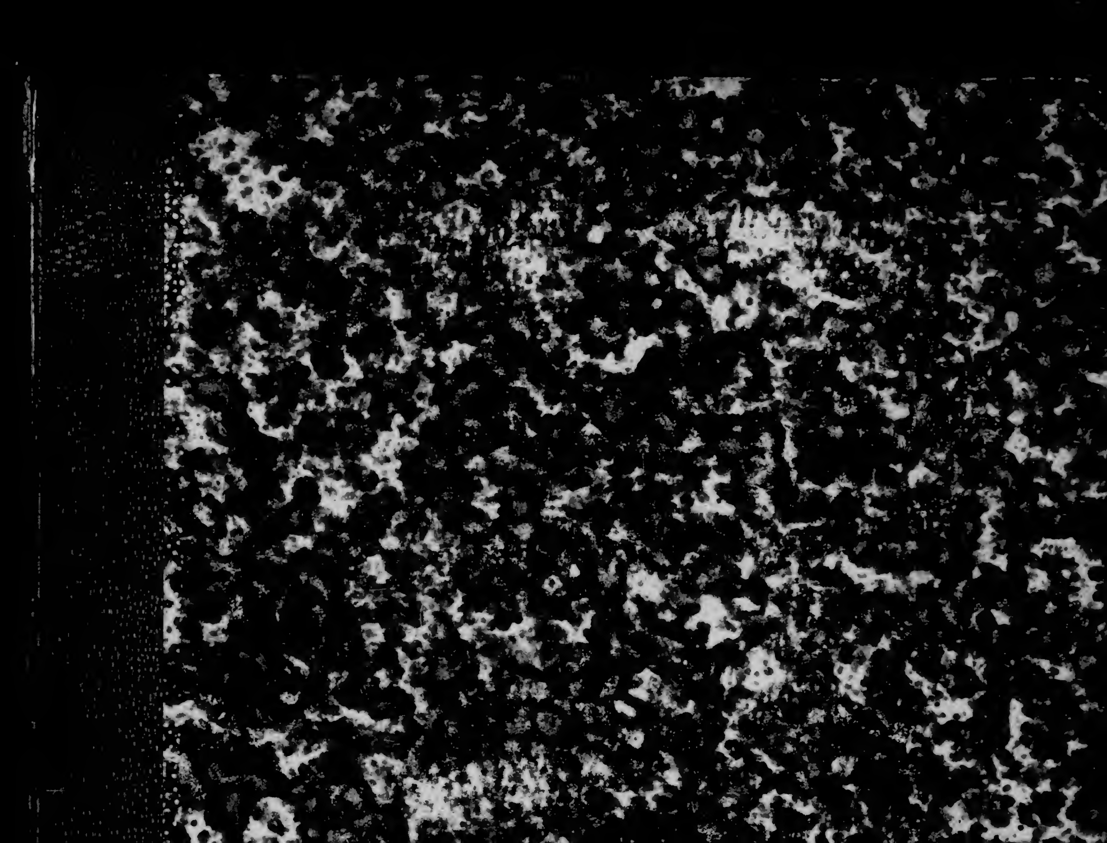
Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches







Jahresbericht

des

Königlichen Preußischen Gymnasiums

zu

Schleusingen

bekannt gemacht

bei

der öffentlichen Prüfung und Schlußfeierlichkeit

zu Ostern 1844.

Voran geht

Beiträge zur populären Erklärung des Faust

Erste Lieferung

von Dr. Hartung.

Schleusingen,
gedruckt in der Crusen'schen Gymnasial-Buchdruckerei.
1844.

Ein Commentar zu Faust müßte eigentlich eine Geschichte aller geistigen Richtungen und Bestrebungen des vorangehenden und gegenwärtigen Jahrhunderts sein und des Antheils, welchen Goethe an denselben genommen hat, und kann schwerlich von einem, der nicht, wie Goethe, über der Zeit steht, geschrieben werden. Einzelne Beiträge aber zur Aufklärung und zur Abwehrung von Mißverständnissen können und müssen versucht werden. Solche hat der Verfasser dieses vor acht Jahren zu eigner Uebung niedergeschrieben. Seitdem wurde er vom Studium Goethe's durch anderweitige Beschäftigung abgezogen. Er hat zwar von dem, was mittlerweile über diese Dichtung geschrieben worden ist, das Meiste gelesen, aber es ist ihm gegenwärtig das Wenigste davon zur Hand. *) Trotz dem hofft er, daß dasjenige, was er, plötzlich in die Nothwendigkeit versetzt, die Verabfassung des Programms zu übernehmen, davon hier drucken läßt, nicht nutzlos sein und auch einiges Neue enthalten werde, aus zwei Gründen, erstlich weil die Vorgänger ihre Erklärungen vielfach mehr aus ihrem eigenen Geiste als aus Goethe's anderweitigen Schriften und Bekenntnissen geschöpft haben, und zweitens weil sie immer viel Einzelnes übergiengen.

Das Gedicht zeigt uns einen Mann von so gigantischem Streben, daß er die Schranken der menschlichen Natur und des Erdenlebens weder anerkennen noch dulden, und von allem demjenigen, was der Mensch, der sich der Schwachheit und Unzulänglichkeit seiner Natur bewußt ist und resignirt, bedarf, von Ergebung, Hoffnung, Geduld, Glaube u. s. w., nichts wissen will. Ein solches

*) Das Beste scheint mir von Schönborn in Schulprogramm, Breslau 1838 geleistet. Ein großer Theil der übrigen Commentare ist kaum des Lesens werth.

Streben muß natürlich, wohin es sich auch immer wenden mag, allenthalben unbefriedigt zurückkehren, und Faust gleicht einem im Zimmer gefangenen Vogel, der sich an den dichtesten Fensterscheiben den Kopf zerstößt. Das Wissen befriedigt ihn nicht, weil jedes gelös'te Räthsel nur immer wieder zu neuen Räthseln führt, während er sogleich und unmittelbar den ganzen Zusammenhang der Dinge und das geheime Walten der Natur durchschauen möchte. Eben so wenig vermag die Thätigkeit ihm Zufriedenheit zu verschaffen, weil, wie er beim Curiren der Pestkranken erfuhr, gar oft aus Gutem Schlimmes und aus Schlimmen ohne unser Verdienst Gutes erwächst, weil oft die besten Pläne in der Ausführung scheitern, und wir somit überall bekennen müssen, daß mit unserer Macht so viel wie nichts gethan sei:

„Ach uns're Thaten selbst, so gut als uns're Leiden,
Sie hemmen uns'res Lebens Gang."

Damit vergl. Wilh. Meist. III. p. 213. „Der Sinn erweitert, aber lähmt: die That belebt, aber beschränkt."

„Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an:
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Bess're Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle,
Erstarren in dem irdischen Gewühle."

„Entbehren sollst du, sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren klingt,
Den unser ganzes Leben lang.
Uns heiser jede Stunde singt."

Dicht. u. Wahrh. B. 48. p. 9. „Unser physisches sowohl als geselliges Leben, Sitten, Gewohnheiten, Weltklugheit, Philosophie, Religion, ja so manches zufälliges Ereigniß, alles ruft uns zu, daß wir entsagen sollen. So Manches, was uns innerlich eigenst angehört, sollen wir nicht nach außen hervorbilden: was wir von außen zur Ergänzung unsers Wesens bedürfen, wird uns entzogen, dagegen aber so vieles aufgedrungen, das uns so fremd als lästig ist. Man beraubt uns des mühsam Erworbenen, des freundlich Gestatteten, und ehe wir hierüber recht ins Klare sind, finden wir uns genöthigt, unsere Persönlichkeit erst stückweis und dann völlig aufzugeben. Da-

bei ist es aber hergebracht, daß man denjenigen nicht achtet, der sich deßhalb ungeberdig stellt: vielmehr soll man, je bitterer der Kelch ist, eine desto süßere Miene machen, damit ja der gelassene Zuschauer nicht durch irgend eine Grimasse beleidiget werde."

Nachdem also die gewöhnlichen Versuche und Unternehmungen so erfolglos abgelaufen sind, so verfällt Faust, dem Geiste jener Zeit gemäß, in welcher die Faustfabel entstanden ist, auf die Magie, um einestheils durch den Verkehr mit Geistern den Urgrund der Dinge leicht und ungehindert zu erkennen und anderntheils als Ebenbild der Gottheit die Geister, denen er sich gleich fühlt, zu beherrschen.

Goethe hatte das Alles in seiner Jugend selbst auch versucht und durchgemacht B. XXV. 314. „Auch ich hatte mich in allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden. Ich hatte es auch im Leben auf allerlei Weise versucht und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen." Ueber seine mystisch-cabbalistischen Studien spricht er weitläufig daselbst p. 199 folg., mit welchen er die Geheimnisse der Natur im Zusammenhang zu erkennen hoffte, unter Anderem: „Mir wollte besonders die aurea catena Homeri gefallen, wodurch die Natur, wenn auch vielleicht auf phantastische Weise, in einer schönen Verknüpfung dargestellt wird." Damit vergl. Faust p. 35.

In Lebensfluthen, in Thatensturm
Wall' ich auf und ab ꝛc.

Die Geister erschienen zwar auf seinen Ruf, aber nur um ihn zu beschämen: er kann sie zwar anziehen, aber nicht festhalten, und muß also abermals seine Ohnmacht fühlen, während er zugleich für seine Ueberhebung empfindlich gedemüthigt wird. Er verwechselt Ideal und Wirklichkeit, und möchte, statt fürder mit Hoffnung, Glaube und Schein sich zu behelfen, die Ideale in Wirklichkeit übergegangen sehen und leibhaftig besitzen: er möchte ewigen Tag ohne Nacht haben, mit dem Kranich, dem Adler der Sonne nach fliegen und den Schranken des Erdenlebens entrückt sein. Nun wieder ins ungewisse Menschenloos zurückgestoßen, am Grabe seiner Hoffnungen angelangt, scheint ihm das Leben nichts mehr bieten zu können, und der Tod, als Befreiung von den verhaßten Schranken, dünkt ihm das Süßeste. Dennoch giebt er dem Glauben noch einmal Raum: der von der Kirche hertönende Gesang schmeichelt ihn zurück in die

Erinnerung seiner gläubigen Jugendjahre: die Thräne fließt, die Erde hat ihn wieder, indem

aus dem schrecklichen Gewühle
Ein süß bekannter Ton ihn zog,
Den Rest der kindlichen Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog.

Wir sehen ihn gleich darauf wieder mit der Natur und den Menschen verkehren, und er scheint fast auf dem Wege, vernünftiger Weise zu resigniren, als bei einem neuen Aufschwung seiner Phantasie und dem wiederholten, schmerzlichen Gefühle der Erdenschranken der Versucher sich an ihn macht, durch den er auf eine neue, der bisherigen ganz entgegengesetzte, Bahn des Strebens geleitet wird.

Das Treiben der Menschen, wie es auf dem Spaziergange geschildert wird, steht im stärksten Contraste mit Faustens Streben. Dort Behagen im gröbsten Sinnengenuß, Befangenheit in Vorurtheilen und Irrthümern, Unterwerfung unter das Joch des Herkommens, der Meinungen, der innern und äußern Noth — lauter resignirende Glückliche

„Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein!"

Von diesem Schlage ist auch der Stubengelehrte Wagner, gegen den Faust spricht

„O glücklich wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen" rc.

Vergl. Dicht. und Wahrh. IV. p. 10. „Diese schwere Aufgabe (nämlich zu entsagen) jedoch zu lösen, hat die Natur den Menschen mit reichlicher Kraft, Thätigkeit und Zähigkeit ausgestattet. Besonders aber kommt ihm der Leichtsinn zu Hülfe, der ihm unzerstörlich verliehen ist. Hierdurch wird er fähig, dem Einzelnen in jedem Augenblick zu entsagen, wenn er nur im nächsten Moment nach etwas Neuem greifen kann: und so stellen wir uns unbewußt unser ganzes Leben immer wieder her. Wir setzen eine Leidenschaft an die Stelle der andern, Beschäftigungen, Liebhabereien, Steckenpferde, alles probiren wir durch, um zuletzt auszurufen, daß alles eitel sey. Niemand entsetzt sich vor diesem falschen, ja gotteslästerlichen Spruch: ja man glaubt etwas Weises und Unwiderlegliches gesagt zu haben. Nur wenige Menschen giebt es, die solche unerträgliche Empfindungen vorausahnen, und, um allen partiellen Resignationen auszuweichen, sich ein für allemal im Ganzen resigniren. Diese

überzeugen sich von dem Ewigen, Nothwendigen, Gesetzlichen, und suchen sich solche Begriffe zu bilden, welche unverwüstlich sind, ja durch die Betrachtung des Vergänglichen nicht aufgehoben sondern vielmehr bestätigt werden. Weil aber hierin wirklich etwas Uebermenschliches liegt, so werden solche Personen gewöhnlich für Unmenschen gehalten, für gott= und weltlose: ja man weiß nicht, was man ihnen alles für Hörner und Klauen andichten soll." Faust gehört nicht zu denen, die sich jener Täuschung hingeben und damit trösten, daß alles eitel sei, aber auch nicht zu denen, die im Ganzen verzichten wollen. Er verschmäht selbst den noch so redlich ihm gezollten Beifall, indem er weiß, daß er ihm nicht gebühre, wünscht dagegen, von den Banden der Leiblichkeit befreit, in einem Zaubermantel über die Erde hinwegzuschweben, und ruft die Geister an, sein Sehnen zu stillen.

In sein Zimmer zurückgekehrt, wohin der Pudel ihm gefolgt ist, empfindet er den wohlthätigen Einfluß des Verkehrs mit der Natur und mit harmlosen Menschen. Ruhe und Seelenfriede wollen auf einen Augenblick in sein Herz zurückkehren

„Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blühn" rc.

aber leider nicht nachhaltig genug. Indem dieser Quell innerlicher Erquickung wieder zu versiegen beginnt, sucht er äußere Hülfe, und ergreift die Offenbarung, welche im h. Testamente niedergelegt ist. Indem er aber gerade eine der interessantesten und wichtigsten Stellen vornimmt, geräth er in dieselbe Verlegenheit wie bei der Wissenschaft: es begegnen ihm Räthsel da, wo er Hülfe und Aufschluß erwartete. Durch fortwährendes Stören lenkt ihn der Versucher von dieser Beschäftigung ab. Dieser nennt sich den Geist, der stets verneint: und im Prolog wird er vom Herrn als der Schalk bezeichnet. Er nennt sich übrigens nicht die ganze auf Verneinung und Zerstörung gerichtete Kraft, sondern nur einen Theil derselben. Wir müssen ihn also keineswegs als den einzigen und höchsten Repräsentanten des Bösen denken, selbst dann nicht, wenn er selbst oder Goethe ihn als solchen bezeichnet hätte. Denn dergleichen dem Monotheismus angehörende Begriffe kann ein rechter Dichter nicht gebrauchen, weil sie sich nicht versinnlichen und personificiren lassen: die Poesie wird es darum immer mit dem Polytheismus halten müssen. So ist auch der Herr der himmlischen Heerschaaren im Prolog in der Weise gehalten, daß er den Zeus der Griechen nicht zu überragen scheint.

So wie Faust merkt, daß er mit einem Geiste es zu thun habe, versucht er auch sogleich die Macht seiner Magie gegen ihn. Es gelingt ihm nicht bloß, denselben zum Stehen zu bringen, sondern er schöpft auch Hoffnung, ihn festzubannen. Allein Mephistopheles siegt durch Trug und gewinnt noch obendarein den Vortheil, durch Vorgaukelung reizender Bilder Faustens Sinnlichkeit aufzurütteln. Denn von dieser Seite muß der Angriff an ihn geschehen, wenn er bewogen werden soll, auf Vernunft und Wissenschaft Verzicht zu leisten:

„Umgaukelt ihn mit süßen Traumgestalten,
Versenkt ihn in ein Meer des Wahns!"

Als daher Mephistopheles den Faust zum zweiten Mahle besucht, findet er ihn schon ganz nach Wunsch gestimmt. Faust verwirft sein ganzes bisheriges Streben, verflucht Alles, was ihn bisher mit Geduld, Hoffnung und Glauben hingehalten habe, alle Schattenbilder

„Die mit erborgtem Schein das Wesen überkleiden."

Was ist die Wirkung hievon?

„Des Traumes rosenfarb'ner Schleier
Fällt von des Lebens bleichem Antlitz ab,
Die Welt scheint, was sie ist, ein Grab."

Mit diesen Worten Schiller's (in dem Gedichte „Poesie des Lebens") stimmt überein was der Geisterchor singt. Aber Faust findet für das Weggeworfene Ersatz. Er will, überzeugt von der Nichtigkeit der hohen Meinung des Geistes von sich selbst und von der Verkehrtheit des Strebens nach Gottähnlichkeit, fortan unmittelbar und sinnlich leben, will genießen, leiden, jubeln oder zu Grunde gehen, wie es eben komme, um keine Folgen weder für das Diesseits noch für das Jenseits weiter bekümmert.

„Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,
Ins Rollen der Begebenheit!
Da mag denn Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß
Mit einander wechseln wie es kann:
Nur rastlos bethätigt sich der Mann."

Aber dabei ist er weit entfernt, an ein selbstisches Hingeben an die sinnlichen Genüsse zu denken, in denen er sich verlieren könnte: er schlägt bloß einen andern Weg zu seinem Ziele ein, das unverrückt vor seinem Geiste steht:

„Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,
Der Menschheit Krone zu erringen,
Nach der sich alle Sinne dringen?"

Ganz das Entgegengesetzte der selbstischen Genußsucht beabsichtigt er:

„Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen;
Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern."

Ohngefähr das Nämliche schreibt Göthe von sich selbst an Lavater am 6. März 1776. „Ich bin nun ganz eingeschifft auf der Woge der Welt, voll entschlossen, zu entdecken, gewinnen, streiten, scheitern, oder mich mit aller Ladung in die Luft zu sprengen." Bei so bewandten Umständen hat Mephistopheles eigentlich die Wette schon verloren, noch ehe sie geschlossen ist. Daß der Teufel so dumm ist, das hat seinen Grund in seiner Niederträchtigkeit

„Ward eines Menschen Geist in seinem hohen Streben
Von deines Gleichen je gefaßt?"

Faust aber weiß gar wohl was er thut, und daß er dabei nichts riskirt:

„Ich habe mich nicht freventlich vermessen ꝛc."

Gefahr lief Faust allerdings bei diesem Unternehmen, aber nicht die Gefahr, die Mephistopheles ihm bereitete, ihn seine Straße sachte zu ziehen. Denn diese Straße ist die Gemeinheit der Gesinnung, vor der nichts Erhabenes besteht, sondern in Unsinn und Lächerlichkeit überschnappt, die im Streben edler, großgesinnter Menschen und selbst in Gottes schöner, wunderbarer Schöpfung, überall nichts als Thorheit, Jämmerlichkeit und Gebrechen erblickt, und in dieser Beobachtung die Rechtfertigung für eigne Niederträchtigkeit und innigstes Behagen findet. So tritt er im Prolog neben den himmlischen Heerschaaren als Parodie derselben auf. Wäre sein Wesen mehr auf Geist und Witz gegründet, so würde er dem Aristophanes neben Euripides oder dem Fallstaff neben Heinrich V. gleichen. Allein sein Verstand ist, wie der eines Deutschen aus dem sechszehnten Jahrhundert, zu praktisch, zu hausbacken, zu zwecksüchtig, zu unpoetisch. Drum ist er ein Pedant, ein Philister, fordert Geschriebenes, hält sich an den Buchstaben, und geht dabei des Wesens verlustig. Wenn er sagt, daß

er zwar stets das Böse will, aber (unwillkührlich) stets das Gute schafft, oder daß er immer Gutes aus dem hervorgehen sieht was er schlimm zu machen gedachte, so prophezeit er damit unbewußt den Ausgang seiner Wette mit Faust, spricht sich selbst das Urtheil, rechtfertigt am schlagendsten was er bekämpft, und giebt damit die schönste Definition von allem demjenigen, was im Gebiete der Natur und des Geistes vernichtend auftritt. Auch Aristophanes äußert sich mit gleichem Bewußtsein über die Wirkung seines Strebens, aber mit mehr Humor, wenn er den Athenern demonstrirt, welche Vortheile ihnen seine Poesie bringe, und sie eifersüchtig auf den Perserkönig machen will, als buhle dieser um seinen Besitz.

Mephistopheles beginnt also nun seinen Cursus mit Faust, ihn durchführend durch alle Schaalheiten und Leerheiten erst der kleinen und dann der großen Welt, hoffend daß er an einer von ihnen hängen bleiben werde, ihn mit Herrschsucht, Habsucht, Ruhmsucht und anderen Herrlichkeiten, die einst der Satan dem Herrn von der Zinne des Tempels zeigte, zu ködern suchend, und überall seinen Zweck verfehlend, überall in derselben Bornirtheit verharrend, und immer mehr zum bloßen Werkzeuge Faustens und zum Handlanger herabsinkend, ohne daß er es einsehen will oder sichs gesteht. Diese verschiedenen Proben und Stufen machen den Inhalt aller übrigen Akte des ersten und zweiten Theiles aus. Zuerst wird im Auerbachskeller dem Faust gezeigt, wie man in völliger Trägheit und Gedankenlosigkeit beim Trunke in einem unterthierischen Zustande sein selbst vergessen kann. Sodann wird ihm in der Hexenküche ein verjüngender Trank zur Aufregung der Sinnlichkeit gereicht, unter Verkehrung der höheren Wahrheiten in Unsinn, damit er zugleich in seiner Verzichtleistung auf das Streben nach dem Erhabenen vermittelst der Wissenschaft bestärkt werde. Faust zieht auch aus dieser Behandlung nur Gewinn. Eine lebhafte Sinnlichkeit ist dem Genie zu geistigen Schöpfungen sowohl als zur Verrichtung körperlicher Thaten nothwendig. Diese gewinnt der vertrocknete Stubengelehrte, und bekömmt gleichsam seine Jugend wieder, indem er sich ins Leben begiebt und sich als Mensch unter Menschen fühlt. Aber der Unsinn behagt und verfängt nicht; sein edleres Selbst wird in jenem Tranke nicht ersäuft, sein sittliches Gefühl geht nicht im Sinnengenuß unter. Alles dieses zeigt sich bei der Begegnung mit Gretchen. Es trieb ihn, nur so geradezu zu genießen. Aber Gretchens Unschuld flößt ihm Liebe und Bewunderung ein, und so zieht Faust aus

diesem Zusammentreffen gleiche Vortheile für Geist und Herz, wie aus der Hexenküche für sein physisches Leben: er wird geistig verjüngt und neugeboren; denn Liebe und Bewunderung sind eine begeisternde Quelle, eine erquickende Speise, die den Trieb zur Tugend nie sterben lassen. Die hieran sich knüpfende Tragödie, die von nichts übertroffen wird, was je in der Welt gedichtet worden ist und noch gedichtet werden kann, übergehen wir hier, und begeben uns sogleich zum ersten Akt des zweiten Theils.

Faust erholt sich von der erschütternden Katastrophe, mit welcher der erste Theil geschlossen hat, durch Einkehr in sein Inneres und stillen Verkehr mit Gott in der Natur. In vier bedeutungsvollen Pausen nächtlicher Weile wird zugleich sein Leib vom Schlaf erquickt und seine Seele von der Pein endloser Reue befreit, damit er, erwacht, Muth und Kraft zu neuem Streben empfinde. Denn so wie Gott seine Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen läßt und mit dem Segen der Felder Gute und Böse ernährt; also dürfen die Elfen auch des Sünders sich annehmen und ihn gestärkt und beruhigt dem Lichte zurückgeben. Sie sprechen die wahrhaft goldenen Worte:

„Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudernd schweift:
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift."

Damit vergleiche man B. XXII. S. 255. „Ein jeder Mensch sieht die fertige und geregelte, gebildete, vollkommene Welt doch nur als ein Element an, woraus er sich eine besondere ihm angemessene Welt zu erschaffen bemüht ist. Tüchtige Menschen ergreifen sie ohne Bedenken, und suchen damit, wie es gehen will, zu gebahren; andere zaudern an ihr herum; einige zweifeln sogar an ihrem Dasein." Indem Faust erwacht, fühlt er sich ohne sein Zuthun erquickt, gereinigt und erhoben: vergl. Th. IV. S. 389.

„Nachts, wann gute Geister schweifen,
Schlaf dir von der Stirne streifen,
Mondenlicht und Sternenflimmern
Dich mit ew'gem All umschimmern,
Scheinst du dir entkörpert schon,
Wagest dich an Gottes Thron."

Erheitert gleich dem Tage, der stufenweise die Finsterniß verscheucht, Farbenglanz und reges Leben wiederbringend, blickt er mit Lust und Staunen dem

Morgenroth und der aufgehenden Sonne entgegen. Doch kaum sendet sie die ersten Strahlen hinter den Bergen hervor, so muß er, geblendet und von Augenschmerz durchdrungen, sich wegwenden. Dem All gegenüber kommt er sich wie vernichtet vor: er kann den ungeheuren Eindruck nicht ertragen. In demselben Falle befand sich Werther, als er mit dem Astronomen den gestirnten Himmel betrachtete Th. XXI. p. 181. „Ergriffen und erstaunt hielt er sich beide Augen zu. Das Ungeheure hört auf erhaben zu sein, es überreicht unsere Fassungskraft, es droht uns zu vernichten. Was bin ich denn gegen das All, sprach er zu seinem Geiste? wie kann ich ihm gegenüber, wie kann ich in seiner Mitte stehen? Nach einem kurzen Ueberdenken jedoch fuhr er fort: das Resultat unsres heutigen Abends lös't ja auch das Räthsel gegenwärtigen Augenblicks. Wie kann sich der Mensch gegen das Unendliche stellen, als wenn er alle geistigen Kräfte, die nach allen Seiten hingezogen werden, in seinem Innersten, Tiefsten versammelt, wenn er sich fragt: darfst du dich in der Mitte dieser ewig lebendigen Ordnung auch nur denken, sobald sich nicht gleichfalls in dir ein herrliches Bewegtes, um einen reinen Mittelpunkt kreisend, hervorthut? Und selbst wenn es dir schwer würde, diesen Mittelpunkt in deinem Busen aufzufinden, so würdest du ihn daran erkennen, daß eine wohlwollende, wohlthätige Wirkung von ihm ausgeht." Indem er sich also vom Strahlenglanz der Sonne abwendet, heftet er seine Blicke auf den Regenbogen, der sich über dem Wasserfall bildet, und erkennt, daß er sich den Abglanz statt des Urbildes genügen lassen muß:

„Der spiegelt ab das menschliche Bestreben:
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben."

Vergl. Th. LI. S. 254. „Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, läßt sich niemals von uns direct erkennen: wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, im Symbol, in einzelnen verwandten Erscheinungen; wir werden es gewahr als unbegreifliches Leben, und können dem Wunsch nicht entsagen, es dennoch zu begreifen." Ferner Th. III. S. 81.

„So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,
Du findest nur Bekanntes, das Ihm gleicht,
Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichniß, hat am Bild genug.

Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,
Und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort;
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,
Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit."

Indem Faust zu dieser Erkenntniß gelangt, entsagt er damit dem gigantischen Streben, sich den Geistern gleich und über die Schranken des Erdenlebens hinwegzusetzen. An dieser Entsagung aber hat es ihm ja eben bis jetzt gefehlt. Von dem anderen Extreme, sich mit Verschmähung der Vernunft und Wissenschaft einem regellosen Treiben auf Gerathewohl hinzugeben, ist er durch seine und Gretchens Leiden gleichfalls geheilt. Es handelt sich jetzt darum, ein Feld zu geordneter Thätigkeit zu gewinnen: dann ist zu hoffen, daß er auch seinen Mittelpunkt finde, und Befriedigung gewinne. Hiezu muß Mephistopheles behülflich sein, und thut es mit der Aussicht, den Faust mit irgend einer der selbstischen Verirrungen, die in jedem Gebiete hausen, zu fangen. Zuerst wird gezeigt, welch ein wichtiger Hebel in den menschlichen Angelegenheiten das Geld ist, und welch ein mächtiger Reiz das Vergnügen, das durch das Geld bedingt ist. Erwerben, um zu genießen, und nach dem Genießen wiederum erwerben, das ist der ganze Kreis, in welchem sich das häusliche und öffentliche Leben großer Städte und ganzer Nationen herumdreht. Wir werden also auf das Feld der materiellen Interessen geführt. Im Haus und im Staate beeinträchtigen sich die Individuen des Besitzens und Genießens wegen, und überall tönt die Losung „Geld!" Dieses Treiben und seine Noth ist vom Dichter sehr lebhaft in dem Bilde einer mittelalterlichen Hofhaltung dargestellt, zu dessen Ausmahlung er die Farben von seinen Erfahrungen beim Reichskammergericht zu Wetzlar genommen hat: vergl. Th. XXVI. S. 124 folgg. Mephistopheles, überall seinem Charakter der Parodie und Satyre treu bleibend, geht in diesem zweiten Theile verschiedene Verwandlungen ein: und so tritt er denn bei dieser Versammlung natürlich als Hofnarr auf, und deutet mit schalkhafter Ueberredungskunst darauf hin, daß bei neuen Ideen Heil zu suchen sei. Aber wenn auch der Kaiser nicht eben abhold ist, den Zauberlehrling zu machen, so graut doch den Rittern, und vor allen den Priestern, vor dem Geiste, der beschworen werden soll:

„Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen!
Deßhalb verbrennt man Atheisten,
Weil solche Reden höchst gefährlich sind.

Natur ist Sünde, Geist ist Teufel;
Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
Ihr mißgestaltet Zwitterkind.
Uns nicht so!" ꝛc.

Aber die Noth und Rathlosigkeit zwingt denn doch, dem unheimlichen Gesellen Eingang zu verstatten. Gemäß dem Geiste jener Zeit weist Mephistopheles auf Goldmacherei und Schatzgräberei hin, und steckt sich dabei hinter den Astrologen, so daß die Welt aus dem Munde des Gelehrten vernimmt was der Schalk einbläs't. Der Kaiser ist mit Allem zufrieden, nur will er keine Mühe davon haben: es soll Alles nur so ohne Weiteres zu Tage kommen: denn

„Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Thoren niemals ein:
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein."

Hiermit vergleiche man Jarno's Worte Th. XXII. S. 182. „Man strebt leidenschaftlich nach den Metallen, die das Gebirge enthält. Nun habe ich mir das Vorkommen derselben aufzuklären gesucht, und es ist mir gelungen. Das Glück thuts nicht allein, sondern der Sinn, der das Glück herbeiruft, um es zu regeln. Wie diese Gebirge hier entstanden sind, weiß ich nicht, will es auch nicht wissen; aber ich trachte täglich, ihnen ihre Eigenthümlichkeit abzugewinnen. Auf Blei und Silber ist man erpicht, das sie in ihrem Busen tragen; das Wie? behalt' ich für mich, und gebe Veranlassung das Gewünschte zu finden. Auf mein Wort unternimmt man's versuchsweise, es gelingt — und ich habe Glück! Was ich verstehe, versteh' ich mir; was mir gelingt, gelingt für Andere; und niemand denkt, daß es ihm auf diesem Wege gleichfalls gelingen könne. Sie haben mich in Verdacht, daß ich eine Wünschelruthe besitze; sie merken's aber nicht, daß sie mir widersprechen, wenn ich etwas Vernünftiges vorbringe, und daß sie dadurch sich den Weg abschneiden zu dem Baum des Erkenntnisses, wo diese prophetischen Reiser zu brechen sind." Weil also auf diesem Wege mit den Leuten nichts anzufangen ist, so verfällt später Mephistopheles auf die Erfindung des Papiergeldes. Unterdeß giebt sich der Kaiser mit seinem Hofe dem Vergnügen hin, und feiert ein lustiges Carneval.

Das Fastnachtsspiel zeigt uns die Menschen im geselligen Verkehr, wo jeder eine Maske vor das Gesicht nimmt, und man es jedem übel nehmen würde, wenn er es nicht thäte.

„Ein jeder weltgewandte Mann
Zieht sie behaglich über Kopf und Ohren:
Sie ähnelt ihn verrückten Thoren,
Er ist darunter weise wie er kann."

——— ——— ———

„Es bleibt doch endlich nach wie vor
Mit ihren hunderttausend Possen
Die Welt ein einziger großer Thor."

Vergl. Th. XLVII. S. 83.

„Ist das Chaos doch beim Himmel
Wie ein Maskenball zu lesen ꝛc."

Der Herold als ordnende und beaufsichtigende Obrigkeit, eröffnet das Spiel. Es erscheinen Gärtnerinnen und Gärtner, jene Blumen, diese Früchte bietend, womit Augen und Gaumen gereizt werden. Sodann wird das gegenseitige Angeln und Jagdmachen junger Männer und Frauen in den Lehren der Mutter an ihre Tochter und in den Fischern und Vogelstellern repräsentirt. Ferner werden Grobheit, Geschmeidigkeit und Schmeichelei vorgeführt: die Holzhauer, als die Groben, erzeigen den Parasiten die besten Dienste; denn sie beschaffen den Stoff, womit diese durch ihr Doppelblasen, das wärmt und kühlet, eine Gluth anfachen zur Bereitung der Speisen, nach denen sie lüstern sind. Gleich hinter den Parasiten kommt der Trinker, der nichts will als leben und leben lassen, Nachsicht fordert und sich um nichts bekümmert. Darauf sollen die Dichter wirken, lassen jedoch im Gedräng einander nicht zu Worte kommen: nur der Satyriker (Goethe selbst) spricht einige Worte. Die Nacht- und Grabdichter können gar nicht erscheinen, weil sie eine neue Dichtart aus einem Vampyr schaffen wollen, in welchen sich bekanntlich nach dem Glauben der Serben böse Menschen nach ihrem Tode verwandeln, um Schlafenden das Blut auszusaugen. Da ruft der Herold in der Verlegenheit die griechische Mythologie herbei. Die Grazien stellen Anmuth im Benehmen dar; die Parzen gestalten ihr Wesen so mild als möglich, damit die harte Nothwendigkeit wenigstens verhüllt und vergessen werde beim Vergnügen; selbst die Furien haben sich in freundliche, hübsche, jugendliche Damen umgestaltet, aber freilich nur um desto tückischer zu verletzen, Schlangen zu sein, indem sie Tauben gleichen. Als heimliche Einflüsterung, Nachrede und Verläumdung, als Unzufriedenheit und Grille, endlich als Nachsucht mit Gift und Dolch, zerstören sie jeden Bund und wandeln das Süßeste in

Halle um. Nun kündigt der Herold wiederum eine neue Gruppe an: Klugheit und Thätigkeit, vor denen Hoffnung und Furcht herwandeln, leiten auf steilem Pfade ein riesiges Unternehmen, das als thurmbeladener Elephant dargestellt wird. Aber dem Verdienste (virtus, victoria Thätigkeit) folgt wie sein Schatten der Neid als Zoilos (der bekannte Lästerer Homers) oder Thersites (der Lästerer der griechischen Fürsten vor Troja), der das Glänzende schwärzt und das Erhabene in den Staub zieht. Diese Maske ist offenbar Mephistopheles. Die Obrigkeit trifft ihn mit ihrer Waffe, aber vernichtet ihn nicht: geschlagen, ballt er sich zum Klumpen, der Klumpen wird zum Ey, und daraus schlüpfen die heimlich in den Fuß stechende Otter und die unheimlich um das Haupt schwärmende Fledermaus hervor, ein gespenstisches Gezüchte, das, wenn es nicht verletzt, doch erschreckt, und die Freude verdirbt. Gegen diese und andere Gespenster ist selbst die Obrigkeit ohnmächtig. Denn noch gar viel anderes Ideelles drängt sich zu; der Saal füllt sich mit Geistern, die durch die Fenster einziehen, während der Herold nur die Pforte bewachen kann. Die Poesie, als reizender Knabe, lenkt einen vierspännigen Wagen, in welchem die Fülle und und der Reichthum des Geistes sitzt:

„Bin die Verschwendung, bin die Poesie,
Bin der Poet, der sich vollendet
Wenn er sein eigenst Gut verschwendet.
Auch bin ich unermeßlich reich
Und schätze mich dem Plutus gleich,
Beleb' und schmück' ihm Tanz und Schmauß:
Das was ihm fehlt, das theil' ich aus."

Die Maske der Poesie hat Euphorion, die des Plutus Faust angelegt (s. Eckermann's Gespräche Th. II. p. 162). Jener theilt seine Schätze aus, nach denen die Menge täppisch hascht, Ideal und Wirklichkeit verwechselnd, so daß ihr unter der Hand der Segen sich in Unsegen umwandelt. Darum wird selbst der Herold an ihm irre, gegen den der Knabe sowohl als der Plutus sich rechtfertigen. Aber hintenauf sitzt Mephistopheles als Geiz, über eine Kiste gekauert, die von Drachen gehütet wird. Er ist den Weibern so sehr zu wider, wie der Knabe willkommen: beim gegenseitigen Streite wird Gold und Geiz von den Drachen auf Befehl des Plutus herabgetragen, und der Poet entflieht aus dem verworrenen, fratzenhaften Gedränge zur Einsamkeit, wo er klar ins Klare schaut, sich angehört und sich allein vertraut, wo Schönes und Gutes allein gefällt.

Dort schafft er seine Welt, obgleich einsam, doch nicht geheim: denn er ist verrathen so wie er nur athmet, auch lauscht er seinerseits auf jedes Lispeln des Geistes. Aber seine Schätze (der Plutus) bleiben zurück, Einzelnen zum Heile der Masse aber vielfach zum Schaden:

„Auf dem und jenem Kopfe glüht
Ein Flämmchen, das ich angesprüht,
Von einem zu dem andern hüpfts.
An diesen hält sichs, dem entschlüpfts,
Gar selten aber flammts empor
Und leuchtet rasch in kurzem Flor;
Doch vielen, eh' man's noch erkannt,
Verlischt es, traurig ausgebrannt."

Die Masse aber greift plump in die aufgeschlossene, von Schätzen quellende, Kiste hinein:

„Ihr Täppischen! ein artiger Schein
Soll gleich die plumpe Wahrheit sein.
Was soll euch Wahrheit? dumpfen Wahn
Packt ihr an allen Zipfeln an!"

Das giebt Verwirrung in den socialen Zuständen, die nicht mit äußeren Mitteln, Gesetz und Strafen, zu ordnen sind. Dieselben ideellen Schätze, die unschuldig sie veranlaßt haben, heilen auch, und schlagen das unnütze Volk aus dem Felde. Dann aber macht sich die Gemeinheit desto breiter. Mephistopheles knetet das Gold wie einen Teig, um sich durch Verletzung der Sittlichkeit zu ergötzen, indem er in obscöner Vermummung auf die schreienden Weiber eindringt. Der Herold (die Obrigkeit) will abermals dreinschlagen: aber Plutus beruhigt ihn

„Laß ihn die Narrentheidung treiben:
Ihm wird kein Raum für seine Possen bleiben;
Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Noth."

Diese Noth erscheint sogleich. Ein wilder Schwarm, geheimnißvoll thuend, jedoch dem Plutus (aus dessen Maske jetzt immer mehr Goethe spricht) nicht unbekannt, kommt aus Wald und Berg einhergezogen, den Umsturz der Cultur und die Rückkehr zur rohen Natur bezweckend:

„Sie toben her mit Brüllgesang zu allerseitigem Untergang!"

Es sind Faunen, Satyre, Gnomen, Riesen und Nymphen: ihr Idol aber und König ist der große Pan, in welcher Maske der Kaiser steckt. Man meint eine gewisse Classe von Studenten zu hören, wenn die Satyre singen

„In Freiheitsluft erquickt alsdann
Verhöhnt er Kind und Weib und Mann,
Die tief, in Thales Dampf und Rauch,
Behaglich meinen, sie leben auch:
Da ihm doch, rein und ungestört,
Die Welt dort oben allein gehört."

Die nackte, rohe, derbe Natur, die wilde Kraft, das thierische Wohlsein beim Aufenthalt im Freien wird von diesen Chören in verschiedener Weise gerühmt und gefeiert. Aber Betriebsamkeit und Erwerb braucht man dennoch: diesen stellen die Gnomen vor, die Bergleute, die Gold und Eisen zum Stehlen, Kuppeln und Morden herbeischaffen, so daß auch nicht einmal die zehn Gebote mehr gelten. Diese entdecken die Kiste des Plutus als eine Goldquelle, und führen den großen Pan zu ihr hin: Nun droht eine grauenvolle Entwickelung: denn dieser ganze Schwarm weiß nicht, wohin er schreitet und hat sich nicht vorgesehen. Plutus ermahnt den Herold zum muthigen aber ruhigen Verharren:

„Wir müssen uns im hohen Sinne fassen,
Und was geschieht getrost geschehen lassen"

Der Kaiser, als Pan, bückt sich neugierig über die siedende und Perlenschaum aufwerfende Goldquelle hinab: sein Bart fällt hinein, fliegt entflammt zurück, und steckt seine Kleider in Brand: seine Schaar eilt herbei um zu löschen, und geräth ebenfalls in Brand, der ganze Wald geht in Flammen auf, und das Feuer droht auch den Saal in einen Aschenhaufen umzuwandeln. Der Herold steht beim Ueberhandnehmen des Elements verzweiflungsvoll wie der Zauberlehrling: aber der Meister, Plutus, greift zu rechter Zeit ein, und vertilgt das eitle Flammenspiel, das aus seiner Kiste hervorgegangen ist. Denn Geister können nur durch geistige Gewalt überwältigt werden

„Drohen Geister uns zu schädigen,
Soll sich die Magie bethätigen"

Der Kaiser hat in diesem Feuerreiche, wie er späterhin (p. 268.) gesteht, von Sieg und Ruhm verwirrt geträumt: es war nur Schein, allein der Schein war groß. Das Feuer wölbte sich zu einem Dome empor: in den Räumen zwischen den Feuersäulen bewegten sich die Völker in langen Reihen, und drängten sich im weiten Kreise zur Huldigung heran. Eben so würde das Meer sich zum Pallast um ihn schwellen, und die Meerwunder und Ungeheuer der Tiefe ihm huldigen, und die Nereiden neugierig herannahen, und Thetis, die schönste, sich

ihm als zweitem Peleus vermählen: gleichwie ja auch die Nymphen des Landes ihm als dem All der Welt, als ihrem Pan, gehuldigt haben. Diese holden Träume, in denen er selbständig seine Brust besiegelt fühlt und den Trieb zu großen Thaten verspürt, verdankt er der Poesie, die, wenn die Alltagswelt ihm widerlich mißfällt, ihn mit den Mährchen von Tausend und Einer Nacht erheitert. Indeß ist „das Papiergespenst der Gulden" in Umlauf gekommen, gleichfalls eine Idee, die der äußersten Noth abhilft, wie eben etwas Nichtreelles abhelfen kann. Alle jubeln, alle sind entzückt und fühlen sich aufgelegt zu neuen Verschwendungen und Liederlichkeiten: an Thätigkeit aber, an Realisirung der schönen Träume, an Beherrschung des Glückes mittelst des Verdienstes denkt niemand: auch der Kaiser wird, statt zu Heldenthaten und Gefahren, von Fest zu Feste gezogen, bis Alles frevelhaft versäumt ist (S. 268). Vergebens mahnt Faust

„Die Phantasie, in ihrem höchsten Flug,
Sie strengt sich an, und thut sich nie genug!
Doch fassen Geister, würdig tief zu schauen,
Zum Grenzenlosen grenzenlos Vertrauen."

Ihm und Mephistopheles werden die Schätze des Bodens anvertraut, damit man grabe wo sie's für gut finden, weil man bei ihnen (wie bei Jarno) eine Wünschelruthe vermuthet. Aber nachdem sie den Kaiser mit seinem Volke reich gemacht haben, sollen sie ihn nun auch amüsiren. Dazu bedarf es des Schönheitsideales, das seit dem Untergang des Griechenthumes aus der Welt verschwunden ist und im Reiche der Schatten wohnt. Dieses fordert Faust jetzt von Mephistopheles, von Spaß und Trug und Festlichkeiten keineswegs, wie dieser geglaubt hatte, geködert und zufrieden gestellt. Aber darüber hat Mephistopheles selbst keine Macht, dem bloß mittelalterliche Gespenster, nicht Heroen und Heroinen, zu Gebote stehen:

„Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche citiren;
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf."

Aber das Mittel dazu weiß er anzugeben. Es sind die **Mütter**, bei deren Nennung es den Faust jedesmal schaudert. Goethe nahm diese Personification aus Plutarchs Leben des Marcellus c. 20. In dem alterthümlichen Städtchen Engyum auf Sicilien verehrte man mächtige, geheimnißvolle Gottheiten unter dem Namen der Mütter. Einst sollte ein Bürger festgenommen und den Puniern ausgeliefert werden, weil er zur Verbindung mit den Römern aufgefordert hatte. Er merkte das Vorhaben, und ersann folgende List zum Entrinnen.

Er lästerte ungescheut jene Gottheiten und seine Feinde freuten sich, daß er seine
Schuld vermehre. Als er einst wiederum dergleichen Reden vor der Volksver=
sammlung führte, und die Häscher bereits in der Nähe waren, ihn zu ergrei-
fen, fiel er plötzlich wie todt nieder. Nach einer Weile erhub er sich wieder,
blickte scheu um sich, stieß mit hohler, zitternder Stimme abgebrochene, grelle
Töne aus, und während die Versammlung von Entsetzen gefesselt war, warf
er den Mantel ab, zerschlizte die Kleider und rannte halb nackt, wie toll, zur
Thüre des Theaters hinaus, stets mit Entsetzen rufend: „die Mütter, die Mü-
ter verfolgen mich!" Diese Mütter, eigentlich Demeter und Persephone, sind
dem Goethe die Herrscherinnen unter den Urbildern alles Geschaffenen und noch
zu Schaffenden. „Im Mittelpunkte der Erde, so lehrt ein Philosoph bei dem=
selben Plutarch de defect. orac. c. 22, ist ein dreieckiger Raum, das Feld der
Echtheit oder Wahrheit genannt, in welchem die Begriffe, Gestalten und Ur-
bilder des Gewordenen und Werdenden unverrückt liegen: um sie ist die Ewig-
keit, von der als Ausfluß die endliche Zeit in die Welt strömt." Um zu die-
sen Müttern zu gelangen, muß Faust allem Wirklichen und Gewordenen entflie=
hen und ganz in die einsamste, schauerlichste Oede des speculativen Denkens
sich zurückziehen. Hat er den Muth und die Kraft, zu dieser ödesten Oede vor=
zudringen, so darf er hoffen, in diesem Nichts das All zu finden: denn das
längst Gewesene und das einstens Werdende schwebt dort in schwankenden, losen
Gestalten, wie Wolkenzüge. Dergleichen Bilder aller Creaturen umschweben die
Mütter, die im tiefsten Grunde thronen, nichts als jene Schemen sehend, „des
ewigen Sinnes ewige Unterhaltung." Mit einem Zauberschlüssel bewaffnet, hält
sich Faust das zuströmende Getreibe der Bilder vom Leibe, findet den Weg zu
den Müttern, und raubt kühn, ehe sie es merken, den vor ihnen stehenden
Dreifuß, vermöge dessen er dann Held und Heldin aus der Nacht zu zaubern
vermag, indem durch die Magie des Geistes der vom Dreifuß aufsteigende
Weihrauchsnebel sich in göttliche Gestalten verwandelt. Bei dieser Dichtung
scheinen Goethen auch die Epikureischen Götter vorgeschwebt zu haben, die wie
ein beständig rinnender Strom an unserer Phantasie vorüberschweben, ununter=
brochen durch das ewige Nachströmen der endlosen Menge von Atomen erneuert,
und ebenfalls weder der Gestalt noch der Zahl nach je feststehend: vergl. Cicero
N. D. I, 37, 105.

Indeß Faust abwesend ist, kommt Mephistopheles durch das Drängen

aller Welt zum Schönen in große Noth. Der Kaiser begehrt das Schauspiel,
und fragt nicht darnach, welche Mittel dazu gehören, um den Schatz zu heben:
er will, daß eben Alles fertig sei. Eine Blondine will die Sommersprossen
vertrieben haben, eine Brünette begehrt Heilung des erfrornen Fußes, um mit
Grazie tanzen und grüßen zu können: eine andere Dame will reizen, ein Page
bei den Damen für voll gelten. Mephistopheles hilft sich mit Lügen durch, da
er ja vom Schönen am wenigsten etwas zu geben vermag, und wünscht sehn-
lichst, daß Faust zurückkommen möge.

Der alte Rittersaal nebst Gängen und Gallerien füllt sich mit Zuschauern:
hier finden sich in günstiger Stunde die Geister von selbst ein. Magie ist zur
Hand: die Teppiche schwinden, die Wand hinter ihnen spaltet sich und kehrt
sich um: es erscheint ein tiefer Theater-Hintergrund. Mephistopheles ist Souf=
leur und der Astrolog spricht was er einbläs't. Es erscheint ein antiker Tem-
pelbau, der dem verschrobenen Geschmack des gothischen Architekten keineswegs
zusagt. Dann steigt Faust mit dem Dreifuß aus dem Boden heraus, der ihm
die Macht verleiht, Gestalten, trotz denen des wirklichen Lebens, hervorzuzaubern.
Denn die Lebensbilder, die der Mütter Haupt umschweben, werden von diesen
theils zum Zelte des Tages, theils zum Gewölbe der Nächte vertheilt: jene tre-
ten ins Leben, diese sucht der kühne Magier (Poet) auf, und läßt, was jeder
wünscht, das Wunderwürdige schauen. Aus dem Dreifuß steigen Wolken auf;
sie wogen in mancherlei Gestaltungen, aber rythmisch und harmonisch, so daß
Alles, was sie umschweben, melodisch erklingt: endlich fällt das Dunstige, und
Paris, sodann Helena, treten im Takt hervor. Ueber diese ergehen die man-
cherlei Urtheile, welche Neuere beim Anblick der Antike machen und gemacht
haben. Aber Faust ist ganz hingerissen: die Welt war ihm nichtig, unerschlossen,
ehe er Helena gesehen: ohne sie vermag er nicht mehr zu leben: alle Schönheit
die ihn früher entzückte, war nur Schaumbild von dieser: „Du bist's, ruft er aus,

der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenschaft,
Dir Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle."

So verwechselt er abermals Ideal und Wirklichkeit, wagt abermals mit Gei=
stern zu streiten, um sich das große Doppelreich zu erobern: er faßt sie an, um
sie zu rauben — Explosion, Faust liegt am Boden, die Geister gehen in Dunst auf.

Von diesem Schlage vermag Faust nur durch die Rückkehr in das klas=

fische Alterhum geheilt zu werden, und kommt nicht eher zu sich, als bis sein Fuß den klassischen Boden berührt hat. In einem ähnlichen Zustande befand einst Goethe sich selbst, als ihn die Sehnsucht nach Italien trieb. Zur Vergleichung mit dieser Entwickelung Faustens wird uns gezeigt, was indessen aus seinem Nachfolger Wagner und aus jenem Studenten geworden sei, der sich bei Faustens Abreise eingestellt hat. Im Studierzimmer Wust und Moder; die Fensterscheiben wo möglich noch trüber, überall Spinnweben, überall das Teufels-Gezüchte, Käfer und Fanfarellen, im Pelz, in den alten Schachteln, Töpfen, Büchern, Todtenköpfen:

„In solchem Wust und Moderleben,
Muß es für ewig Grillen geben."

Ein solches Leben haben nachgerade die jungen Leute verschmähen und verachten gelernt, sind dafür anmaßend und hoffährtig geworden, und wollen nun umgekehrt die alten nach ihren Weisen singen machen (vergl. Th. XLVII. p. 234). Erfahrungswesen ist Schaum und Dunst, und mit dem Geist nicht ebenbürtig: das Alter gleicht dem kalten Fieber. Die Jugend hat alles in der Welt ausgerichtet; ja die Welt selbst hat erst mit dem Bewußtsein dieser jungen Leute ihren Anfang genommen. Wie sehr diese Schilderung aus dem Leben gegriffen ist, wissen die, die das Geschilderte erfahren haben. Uebrigens vergl. Eckermann's Gespräche Th. II. S. 152. So stehts mit den Schülern. Und wie mit den Lehrern?

„Doch euer Meister, das ist ein Beschlagner:
Wer kennt ihn nicht, den edlen Doctor Wagner,
Den ersten jetzt in der gelehrten Welt!
Er ist's allein der sie zusammenhält,
Der Weisheit täglicher Vermehrer.
Er leuchtet einzig vom Katheder;
Den Schlüssel übt er wie St. Peter,
Das Untre so das Obre schließt er auf :c.
Er lebt im allerstillsten Stillen,
Der zarteste gelehrter Männer,
Er sieht aus wie ein Kohlenbrenner,
Geschwärzt vom Ohre bis zur Nasen,
Die Augen roth vom Feuerblasen;
So lechzt er jedem Augenblick,
Geklirr der Zange giebt Musik."

So findet ihn Mephistopheles, eben beschäftigt, nach dem bekannten Recepte des Theophrastus Paracelsus durch Crystallisation in der Phiole den homunculus hervorzubringen, durch welche Erfindung sodann die Menschheit erst recht über die Thierheit erhoben und auf eine viel höhere Stufe emporgerückt würde. Dieß gelingt durch des Mephistopheles Wirkung. Der Kleine in dem Glase und der von Waldquellen, von Leda und dem Schwane, träumende Faust haben nun einerlei Bedürfniß, jener leiblich und dieser geistig wiedergeboren zu werden, und einerlei Sehnsucht nach der Natur und den Griechen. Dem Mephistopheles aber widerfährt nun vom homunculus, einem unkörperlichen Dämon, das nämliche, was dem Faust von der Helena widerfuhr; denn

„Am Ende hangen wir doch ab
Von Creaturen die wir machten."

Die Idee reißt ihn mit fort ins klassische Land, um ebenfalls klassisch zu werden: denn

„Ein ächt Gespenst auch klassisch hat's zu sein."

Seine mittelalterliche Verschrobenheit geht ihm zu Herzen:

„Im Nebelalter jung geworden,
Im Wust von Ritterthum und Pfäfferey,
Wie wäre da dein Auge frei!
Im Düstern bist du nur zu Hause."

Zwar findet er freilich das Klassische in vieler Beziehung scandalös: aber die Gesundheit jener Existenz leuchtet ihm dennoch ein, und einen Versuch wenigstens will er wagen.

Eben wird am Peneios klassische Walpurgisnacht gefeiert. Erichtho, die bei Lucan mit gräßlichen Zügen ausgestattete Thessalische Hexe, welche dem Pompejus den Ausgang der Schlacht bei Pharsalus prophezeite, eröffnet die Scene, den Schauplatz beschreibend, welcher eben jenes Schlachtfeld, die Grenzscheide des Alterthums und Mittelalters ist. Dann kommen die drei Reisenden, vom Zaubermantel getragen, und beginnen bald ein jeder seinem Zwecke nachzugehen. „Durch Irrthum zur Wahrheit" ist der Wahlspruch, den dieser Akt, wie diese ganze Dichtung, versinnlicht. Wir folgen nun zuerst dem Mephistopheles, der sich an der Nacktheit und Derbheit der antiken Gespenster, wie billig, scandalisirt, sodann bei dem Greifen, den Riesen-Ameisen und den Arimaspen schon mehr behagt. Diese dreierlei Wesen sind sammt den Gorgonen, in welchen er endlich sein Ideal anerkennt, aus dem Prometheus des Aeschylus

entnommen, und sollen dem Dichter nur als Abstufungen einer δυστυχὴς θεωρία (Aesch. Prom. 828) dienen. Nun erblickt er ferner die Sphinxe, bei denen er sich noch wohler fühlt, doch bleibt ihm im Ganzen immer schlecht zu Muthe; denn ihre Tatzen sind gesund, nicht verschrumpft, wie sein Pferdefuß. Die Sphinxe repräsentiren übrigens das Stätige, Verfestete, Alterthümliche, und somit auch das Räthselhafte und Schwerzuenthüllende in der Natur wie im Gebiete des Geistes: die Sirenen dagegen den Reiz der äußeren Erscheinung, Schein und Täuschung. Indem Faust vor diese Wesen hintritt, erfreuen ihn selbst im Widerwärtigen die großen, tüchtigen Züge; er fühlt sich bei den großen Gestalten und großen Erinnerungen von frischem Geiste durchdrungen, und selbst die Ungeheuer sind ihm willkommen, weil sie ihm Hoffnung geben, die Geliebte zu finden. Nun läuft er aber Gefahr, die buhlerhaften Sirenen, die ihre garstigen Krallen verbergen, für die Helena zu nehmen, welche zwar mit ihnen verschwistert, aber auch vom Gürtel ab lauter Schönheit ist (vergl. Th. XLVII. S. 94). Sie sind in der Poesie das Reim- und Wortgeklingel ohne Gehalt

„Das sind die saubern Neuigkeiten,
Wo aus der Kehle, von den Saiten
Ein Ton sich um den andern flicht.
Das Trallern ist bei mir verloren,
Es krabbelt mir wohl um die Ohren,
Allein zum Herzen dringt es nicht."

Faust wird von den Sphinxen gewarnt und an Chiron gewiesen. Dem Mephistopheles dagegen rathen dieselben, den Lamien, d. h. den Irrthümern der Naturforscher, feilen Lustdirnen mit lächelndem Munde und frecher Stirne, nachzugehen, nachdem vorher die längstbesiegten Irrthümer als die abgeschlagenen Köpfe der Lernäischen Schlange, durch ihr Gezische, vereint mit dem Krächzen der Stymphalischen Vögel, seine Aufmerksamkeit eine kurze Weile auf sich gezogen haben. So entfernen sich beide vom Platze: die Sphinxe aber, als das Verjährte, bleiben an ihrer Stelle,

„Sitzen vor den Pyramiden
Zu der Völker Hochgericht,
Ueberschwemmung, Krieg und Frieden,
Und verziehen kein Gesicht."

Die Scene verwandelt sich; beide Helden kommen nach einander wieder zum Vorschein und gelangen nach kurzem Umschweif jeder zu seinem Ziele.

Faust erscheint in einer reizenden Landschaft am Peneios, wo er, von den Nymphen des Flusses zum Schlummern eingeladen, halb schlafend halb wachend, eine Wiederholung oder vielmehr Verwirklichung seines anmuthigen Traumes von den Aeltern seiner Geliebten erlebt. Nun soll auch bald sein Sehnen gestillt werden. Chiron erscheint, die Geschichtskunde im weitesten Sinne, Philologie und Alterthumsforschung. Chiron hat die größten Begebenheiten mit erlebt, hat die Heroen alle persönlich gekannt, und einen der ersten derselben selbst gebildet, hat, in allen Räumen und Zeiten stets unermüdet umherkreisend, von Allem Kunde erhalten, und so auch von dieser Zaubernacht. Er nimmt den von seinem Bericht verzückten Faust auf seinen Rücken, auf dem einst Helena gesessen, um ihn an die Stelle zu tragen, wo einst Griechenland von Rom überwunden wurde, also an den Uebergang des Griechenthumes in das Römerthum, wo er ihn der Manto zur Heilung übergiebt, die dort ihren Tempel hat. Manto ist die stille Sammlung, die aus der Tiefe des Geistes schöpft, während die Gelehrsamkeit (Chiron) alle Zeiten und Räume durchwandert. Sie läßt den begeisterten Faust, als einen zweiten Orpheus, zur Unterwelt hinabsteigen, wo Helena verbotenem Genusse lauscht. Wie es dort dem Faust ergangen, wie er es angefangen, um die Mächte des Todes nach seinem Willen zu stimmen, das hat der Dichter zu schildern unterlassen, und die erschütternde Rede, die er einst seinen Helden vor Persephone halten lassen wollte, die durch diese sammt ihrem finstern Gemahl bis zu Thränen gerührt werden sollte, ist in der Feder zurückgeblieben: vergl. Eckermann Th. I. S. 290.

Indessen treibt sich Mephistopheles mit den Lamien herum. Seltsame Dinge sind im Werk: Gewalt und Unsinn herrschen und gestalten die Erde nach ihrer Weise. Durch Erdbeben heben sich im Augenblick ganze Gebirge vom Boden empor, so daß die Sirenen verschüchtert fliehen und die Sphinxe mit Widerwillen dreinsehen, aber doch Stand halten. Die vulkanischen Theorien waren Goethen ein Greuel. Er dachte sich die Gebirge in der nämlichen Weise geworden, wie alles Organische täglich vor unsern Augen entsteht:

„Denn das Beständige
Es ist das ewige Gesetz,
Wornach die Ros' und Lilie blüht."

Vergl. Briefe an Zelter im Okt. 1829 und B. LI. S. 183–186. Nachdem die Erdoberfläche sich gestaltet hat, stellen sich eben so willkührlich auch Bewoh-

ner ein, und machen sich ihre Schätze zu Nutze: die Ameisen sammeln das Gold, die Greife hüten es, die Zwerge und Pygmäen tummeln sich in den Klüften; Imsen und Däumlinge gesellen sich dazu, und dieses Zwerggeschlecht maßt sich die Herrschaft über die Erde an. Da beginnt Kampf: die Pygmäen tödten die Reiher, die Kraniche schreien, wie weiland bei der Ermordung des Ibykus, an des Dichters Stelle um Rache. Alle diese Irrlehren der Naturforscher sind in den Lamien verkörpert, die den Mephistopheles ganz besonders interessiren und zum Besten haben. Er weiß gar nicht mehr, wie ihm geschieht noch wo ihm der Kopf steht: indem alle Augenblicke vor und hinter ihm ein Berg entsteht. Das halbnordische Gespenst Empuse (Aristoph. Frösche 294) drängt sich ein, und verdirbt den Lamien das Spiel. Mephistopheles traut ihnen nicht, und läßt sich dennoch von ihnen bethören: sobald er aber eine greift, plazt sie als Bovist auseinander, oder bleibt ihm als dürrer Besen in der Hand, oder schlüpft als Lacerta durch die Finger: am Ende flattern sie ihm sämmtlich als Fledermäuse um den Kopf. Endlich rettet er sich zur Oreade, die kein Wahngebilde ist. Dort trifft er den Homunculus, der keine große Lust bezeugt, sich in den erblickten Graus zu wagen, aber zweien Philosophen auf der Spur ist, deren Rath er, trotz dem wegwerfenden Urtheile des Mephistopheles, hören will. Es sind Anaxagoras und Thales, jener Vulcanist, dieser Neptunist. Anaxagoras läßt die Berge zu gleicher Zeit durch unterirdisches Feuer aus dem Boden hervortreiben und als Meteore vom Himmel herabstürzen. Er bietet dem Homunculus, wenn er sich in seine Schöpfung begeben wolle, die Herrschaft über seine Pygmäen, Imsen, Däumlinge und Myrmidonen an. Thales, in dessen Person Goethe redet, erklärt alle seine Visionen für Träume, hält den Homunculus ab, das Königthum über die garstige Brut, die auch alsbald vor ihren Augen der Rache erliegt, anzunehmen, und verspricht ihm dagegen Erreichnng seines Zieles beim heiteren Meeresfeste, zu welchem er ihn abführt. Ehe wir ihnen dorthin folgen, zieht uns wiederum Mephistopheles an, der gleichfalls an's Ziel gelangt ist, indem er die Phorkyaden, die Urbilder der Häßlichkeit, den Gegensatz der Helena gefunden hat, und sich in deren eine verwandelt.

Im Meeresfeste wird der Sieg des Neptunismus über den Vulcanismus gefeiert. Die Sirenen, der Glanz der stillen Meeresfläche, der, mit dem Aether wetteifernd, die Schiffer verlockt, und dann oft plötzlich umgewandelt verschlingt, eröffnen das Fest und locken Tritonen und Nereiden aus den Ab-

gründen der Tiefe hervor. Diese wollen beweisen, daß sie mehr als Fische sind, daß ihnen ein Trieb zum Weiterstreben und zur Vervollkommnung inwohne, und führen zu dem Zwecke die Kabiren aus Samothrake, als ihre Ideale, herbei, Gottheiten, welche auf dem Meere walten und die Schiffenden retten. So scheint also Homunculus, der ebenfalls nach Umwandlung strebt, sogleich am rechten Orte zu sein. Allein die Fische bleiben eben Fische, und die Kabiren, nach ihrer und Schelling's Versicherung, eine aufsteigende Reihe geistiger Mächte, die vom Dunkel zum Lichte, vom Gestaltlosen zur Gestalt, vom Bewußtlosen zum Bewußtsein, von der Sehnsucht zur Befriedigung allmählich durchdringend sich selbst erzeugen und gebären, diese Unvergleichlichen, die immer weiter wollen, sehnsuchtsvolle Hungerleider nach dem Unerreichlichen, sind, beim Lichte besehen, nichts als irden-schlechte Töpfe, an denen sich die Weisen die Köpfe nicht zerbrechen sollten. Dieses Forschen ins Hohle ist noch viel schlechter als der Götzendienst der Telchinen, zumal diese die Götter in würdiger Menschengestalt aufstellen. Wenn sie den Geist in Systeme gebannt und die Götter in Erz gegossen haben, meinen sie, es wäre was: doch den heiligen Lebensstrahlen der Sonne sind todte Werke nur Possen, und den Coloß zu Rhodos hat ein Erdstoß zertrümmert. Darum führt Thales den Homunculus unmittelbar zum Nereus, dem naturkundigen Weisen. Allein dieser ist seiner Betrachtung der Natur so unbedingt hingegeben, daß er von den Menschen, diesen eingebildeten und doch so mangelhaften, so sehr dem Irrthum ergebenen, Wesen gar nichts mehr wissen will, um sich durch die Erinnerung an ihre Thorheiten seine Lust an der reinen, heiligen Natur in ihrem stillen, ungestörten Wirken nicht verkümmern zu lassen. Also wendet man sich von diesem abgeschlossenen Greis zu dem neugierigen, für Alles sich interessirenden, beweglichen und wandelbaren Forscher Proteus: dieser nimmt den Homunculus auf den Rücken und trägt ihn an's Ziel. Homunculus will die Schöpfung von vorn anfangen d. h. bei der niedrigsten Existenz beginnen, um Stufe für Stufe bis zum Menschen aufzusteigen: denn ist er einmal bei dieser letzten angelangt, dann ist es völlig aus mit ihm, er müßte denn durch eine tüchtige Persönlichkeit seine Dauer über den Tod auszudehnen vermögen. Nun wird das geheime Zeugen der Natur in heiliger, ungestörter Stille, bedingt durch das Feuchte, welches eben auch das Weiche und Bildsame ist, von Meerbewohnern und Psellen gefeiert. Diese, eigentlich Psyllen genannt, sind bei Herodot ein Volk im dürren Afrika, das gegen den aus-

trocknenden Südwind zu Felde zog, weil er das Land aller Quellen beraubt
hatte, und die bei diesem Unternehmen vom Sand der Wüste begraben wurden.
Darum erscheinen sie hier sammt den Marsen, mit denen sie später als Schlan-
genbeschwörer zusammen genannt wurden, um die zeugende und erhaltende Kraft
des Feuchten zu preisen. Diese Kraft hat Goethe, wahrscheinlich mit Rück-
blick auf Raphaels Gemälde, in der Galatea personificirt, welche, als Erbin
und Nachfolgerin der Venus, auf deren Muschelwagen von Delphinen gezogen,
beim Gesang der Sirenen, von Nereiden und Doriden, ihren Töchtern, umtanzt
wird, während die Schaar ihrer liebebrünstigen Tauben die Luft erfüllt, so daß
der Mond von einem Hof umzogen scheint. Im Flüssigen hat nichts Bestand,
nicht einmal die Neigung zu den schönen Schifferknaben, die die Nereiden aus
Liebe der Brandung entzogen und gerettet haben: und so darf Galatea auch
bei ihrem Vater nicht verweilen, den ein einziger Blick der Vorüberschwebenden
für das ganze Jahr entschädigen muß. Bei diesem Anblick ergießt Thales sein
Gefühl in einem Hymnus. Homunculus aber wird so unwiderstehlich hingeris-
sen, daß er sein Glas an Galateens Throne zerschellt, d. h. stirbt, um zu wer-
den, worauf das Phosphor-Leuchten der Wellen das Dasein und Walten des
Eros in ihnen beurkundet. Nun preis't der Chor die Vereinigung der vier
Elemente zur Zeugung, nämlich die vom Feuer umzogenen Wogen sammt den
darüber sich wiegenden Lüften und den darunter ruhenden geheimnißvollen Höh-
len, und damit schließt die sinnreiche Dichtung des zweiten Aktes.

Nachrichten über die Anstalt
von Ostern 1843 bis Ostern 1844.

I. Lehrverfassung.

(☞ Wo der Lehrer nicht be onders genannt wird, ist der Ordinarius gemeint.)

Prima. Ordinarius Director Hartung. 1) Religion durch D. Oehler 2 St.: Erklärung des Evang. Johannis, Glaubenslehre und Lehre vom Wesen Gottes, im ersten Semester nach eignen Diktaten, im zweiten nach dem Lehrbuche von Bender. 2) Deutsche Sprache 2 St: die mündlichen Vorträge der Schüler wurden in Bezug auf den Stoff in der Weise eingerichtet und geordnet, daß sie sich über die wichtigsten Perioden und Erzeugnisse der deutschen Literatur verbreiteten. Alle drei Wochen wurde eine Ausarbeitung geliefert, zu welcher meistens die Erörterungen bei den mündlichen Vorträgen den Stoff boten. Goethe's Tasso wurde z. Th. erklärt. 3) Lateinische Sprache 10 St.: Taciti Annal. I u. II. Cicero N. D. ganz, jedoch ein Buch davon cursorisch. Horat. sermones mit Uebergehung der unpassenden, und epist. lib. I. Das I. u. II. Buch der Oden wurde den Sprech- und Disputirübungen zu Grund gelegt. Komoedien des Terenz und Anderes wurde privatim gelesen. Alle Woche wurde eine Stylübung und je alle drei Wochen ein freier Aufsatz corrigirt. 4) Griechische Sprache 6 St.: die sechs letzten Bücher der Ilias wurden gelesen, und privatim, z. Th. auch cursorisch im Unterricht, sechs andere. Euripidis Iphigenia Aul. Xenoph. Memor. lib. I. Isocrat. Panegyricus. Alle Prosalectüre wurde in einer besonderen Stunde ins Lateinische übersetzt. Eine Stunde wurde wöchentlich zu griech. Extemporalien, die mündlich corrigirt wurden, und zur Erläuterung der wichtigsten Theile der Syntax verwendet. 5) Hebräische Sprache 2 St. Dr. Altenburg. Mehrere Capitel der Genesis, Buch Ruth u. Bußpsalmen, Uebersetzung aus den Evangelien ins Hebräische, Analysirung und Memorirung von Psalmen. 6) Französische Sprache 2 St. Tertius Mücke. Molière's Avare wurde beendigt und aus der Chrestomathie von Ideler und Nolte Stücke von Patru, St. Evremont, Fénélon u. Florian gelesen. Uebersetzungen in's Franz. aus Ideler u. Nolte's Biographien: auch Sprechübungen. 7) Philosophische Propädeutik 2 St. D. Oehler. Psychologie, bes. die Lehre vom Erkenntnißvermögen, Beendigung der Logik nach Trendelenburg's elem. log. Arist. und Repetition des Früheren. 8) Mathematik 4 St. Dr. Nauck. Trigonometrie, Logarithmen, Stereometrie, Combinationslehre mit Anwendung auf die Wahrscheinlichkeits-Rechnung. 9) Physik 1 St. Derselbe. Die Lehre vom Licht u. von der Luft. 10) Geschichte 2 St. Gymn.-Lehrer Voigtland. Von der Entdeckung Amerika's bis zu Friedrich d. Großen, nach Schmidt. Nebenbei Wiederholungen nach den chronologischen Tabellen.

Secunda. Ordinarius Gymnasiallehrer Voigtland. 1) Religion wie in Prima. 2) Deutsche Sprache 2 St. Dr. Müller. Schiller's Wallenstein und Bach's Chrestomathie, der für diese Classe bestimmte Theil, wurden den mündlichen Vorträgen zu Grunde gelegt: alle drei Wochen wurde eine Ausarbeitung gefertigt u. corrigirt. 3) Lateinische Sprache 10 St.: Livius lib. XXVI. Cic. Verrin. lib. IV. Virgil. Aeneis lib. VIII u. IX, verbunden mit metrischen Uebungen. Exercitien und Extemporalien nach Grysar und eignen Diktaten, auch einige freie Ausarbeitungen. Privatim wur-

den leichtere Reden und philosophische Abhandlungen von Cicero und Einiges von Livius und Virgil gelesen. Endlich wurden einige auserlesene Stellen von Cicero memorirt. 4) Griechische Sprache 6 St: Xenoph. Anab. III u. IV. und zwei andere Bücher privatim. Mehreres davon wurde ins Lateinische übersetzt. Odyss. XVI bis XXII incl., und acht andere Bücher privatim. Einzelne Abschnitte wurden memorirt. Extemporalien und schriftliche Correcturen zur Befestigung der Formenlehre u. Uebung der Syntax. 5) Hebräische Sprache 2 St. Dr. Altenburg. Grammatik nach Gesenius nebst Extemporalien und Memorirung von Genes. Cap. I, 1-20. 6) Französische Sprache 2 St. Tertius Mücke. Charles XII. Buch VII u. VIII., sodann die Chrestomathie von Ideler und Nolte. In der Grammatik Uebung der Pronomina und Verba mit schriftlichen Correcturen. 7) Mathematik 4 St. Dr. Nauck. Proportionen und Aehnlichkeit geradliniger Figuren, Gleichungen des zweiten Grades, Kreislehre, Reihen und Progressionen mit Einschluß der figurirten Zahlen. 8) Physik wie in Prima. 9) Geschichte 3 St.: die römischen Kaiser: sodann die Griechen bis auf Perikles, nach vorhergegangenem Ueberblick der asiatischen und afrikanischen Staaten, nach Schmidt. Nebenher Wiederholung der ganzen Geschichte und der Geographie.

Tertia. Ordinarius Conrector Dr. Altenburg. 1) Religion 2 St. D. Oehler. Beendigung der Apostelgeschichte nebst dem Wichtigsten über die erste Gründung und Verbreitung des Christenthums. Lesung und Erklärung des Evang. Luck nach Luther's Uebersetzung. Wichtige Bibelstellen wurden memorirt. 2) Deutsche Sprache 2 St.: Bach's Chrestomathie für diese Classe wurde den mündlichen Vorträgen der Schüler und den Erläuterungen über Prosodie, Reim und Redefiguren zu Grunde gelegt. Alle drei Wochen eine schriftl. Ausarbeitung nach gegebener Disposition. 3) Lateinische Sprache 10 St. theils durch den Ordinarius, und theils durch Dr. Müller. Ovid. Metam. lib. VII. Friedemann's Ciceronianische Chrestomathie. Caesar B. G. lib. III. V. VI und VII., theils statarisch theils cursorisch u. privatim. Die untere Abtheilung las lib. I u. II in derselben Weise. Loci memoriales aus der Sammlung der Quedlinburger Lehrer und Verse aus Roth's Anthologie wurden eingeprägt und so viel als möglich zum Mittelpunkt des grammat., stylist. rc Unterrichts gemacht. Mündliche Correcturen der Uebersetzungen aus Hechel, Holzer und Walker §. 27-60, und allwöchentlich eine schriftliche nach Dictirtem. 4) Griechische Sprache 6 St. durch Dieselben. In Jacobs Elementarbuch die mythol. Erzählungen und Lucian's Gespräche, z. Th. mit mündlicher u. schriftl. Rückübersetzung nach Entfernung des Textes. In Jacobs Blumenlese von den Stücken aus der Ilias n. 13, 14 u. 15. Einiges wurde memorirt. In der Grammatik Einübung der Verba auf μι und der unregelmäßigen Verba, und von der Syntax mehreres aus der Lehre vom einfachen Satze, verbunden mit Uebersetzungen nach Rost's Anleitung. 5) Französische Sprache 2 St. Tertius Mücke. Etymologie bis zu den Verbis (incl.) mit Lectüre u. schriftlichen Correcturen nach Sanguin. 6) Mathematik 3 St. Dr. Nauck. Parallelogramme, Gleichheit, Verwandlung und Theilung geradliniger Figuren, Pythagoräischer Lehrsatz mit Ausdehnung auf schiefwinklige Dreiecke, Gleichungen des ersten Grades, Potenzen und Wurzeln. Naturgeschichte 2 St. Derselbe. Botanik verbunden mit Excursionen, Zoologie nach Goldfußens Atlas. 8) Geschichte 2 St.: von August bis zu den Hohenstaufen, nach Böttiger, und Repetition nach den Tabellen. 9) Geographie 1 St. Derselbe. Allgemeine Einleitung und Mitteleuropa, nach Schacht. 10) Gesang 2 St. Cantor Heß.

Quarta. Ordinarius Tertius Mücke. 1) Religion 2 St. Dr. Altenburg. Biblische Geschichte von Christo an, nach Zahn. Im Katechismus 1-3ter Artikel. 2) Deutsche Sprache 2 St. Dr. Nauck. Praktische Uebungen in der Satzbildung und

der Construction der Präpositionen. Uebung in mündlichen Vorträgen und Nacherzählungen, nach Oltrogge's Lesebuch. Alle zwei Wochen eine schriftliche Correctur. 3) Lateinische Sprache 10 St.: Cornel. Nep. Eumenes, Phocion, Timoleon, Hamilcar und Hannibal, wobei besonders für Einprägung der Texteswortе gesorgt wurde. Loci memoriales und frustula oder auserwählte Verse wurden in zwei wöchentlichen Stunden in derselben Weise wie in Tertia geübt. Mündliche Correcturen von Uebersetzungen ins Lateinische nach Gröbel und Schulze, in Verbindung mit der Einübung der Syntax, und allwöchentlich eine schriftliche nach Dictirtem. 4) Griechische Sprache 6 St.: Etymologie bis zu den Verbis auf μι incl. Beiderseitige Uebersetzungsübungen nach Jakobs und Rost mit schriftlichen Correcturen. 5) Mathematik 3 St. Dr. Nauck. Von den ersten Elementen bis zur Congruenz der Dreiecke incl. Decimalbrüche, Rechnen mit entgegengesetzten Größen und Buchstabenrechnung. 6) Naturgeschichte wie in Tertia. 7) Geschichte und Geographie 2 St. Dr. Altenburg. Von August bis zur neueren Zeit, nach Bredow. Die deutschen Staaten, Asien u. Afrika, nach Volger. 8) Gesang 2 St. und Kalligraphie 1 St. durch Cantor Heß. 10) Zeichnen 2 St. durch Reichard.

Quinta. Ordinarius Dr. Müller. 1) Religion 2 St. Dr. Altenburg. Biblische Geschichte nach Zahn § 1-38. Im Katechismus von Beichte, Abendmahl, sammt den zehn Geboten. Das Wichtigste aus der Kirchengeschichte. 2) Deutsche Sprache 4 St. Cantor Heß. Praktische Uebungen der Satzlehre u. Orthographie. nach Götzinger. Uebungen im mündlichen und schriftlichen Nacherzählen, verbunden mit Correcturen, wobei das Lesebuch von Oltrogge zu Grunde lag. 3) Lateinische Sprache 10 St.: Uebersetzungsübungen nach dem Tirocinium v. Schulze und dem Elementarbuch v. Ellendt. Damit wurde die Uebung der loci memoriales in enge Verbindung gesetzt. 4) Mathematik 3 St. Dr. Nauck. Geometrische Formenlehre u. praktisches Rechnen nach Marbach's Rechenbuche. 5) Naturgeschichte 2 St. Cantor Heß. Im Sommer Botanik mit Excursionen, im Winter Zoologie mit Vorzeigung der Abbildungen in Goldfußens Atlas. 6) Geschichte 1 St. Derselbe. Von der Entdeckung Amerika's an, mit ausführlicherer Erzählung der preußisch-brandenburgischen Geschichte, nach Bredow. 7) Geographie 2 St. Derselbe. Die Erdtheile allgemeiner, u. genauer Europa mit Deutschland. 8) Kalligraphie 3 St. Derselbe. 9) Gesang 2 St. Derselbe. 10) Zeichnen 2 St. Reichard.

Die Vorschule wurde wie im vorigen Jahre fortgeführt, indem Cantor Heß in 6 Stunden den deutschen und Dr. Nauck in 4 Stunden den lateinischen Unterricht besorgte, der übrige Unterricht aber mit der Sexta vereinigt blieb. Sie zählte im Sommersemester 24 Schüler, von denen zu Michaelis 3 in Quinta aufgenommen wurden, und im Wintersemester 21.

Die gymnastischen Uebungen wurden, wie früher, regelmäßig an den Nachmittagen der Sonnabende und Mittwoche auf dem dazu eingerichteten Turnplatze gehalten und vom Dr. Nauck aus freiem Antrieb geleitet. Hier ist mit dem gebührenden Dank zu erwähnen, daß der Wohllöbliche Magistrat sowohl den Turnplatz als auch den freien Platz vor dem Gymnasialgebäude durch Anpflanzung von Linden und Kastanienbäumen verschönert hat.

Auf Anlaß der hohen Circular-Verfügung vom 11. April v. J. wurde den Memorir-Uebungen in den unteren Classen eine größere Ausdehnung gegeben. Da sich deren Zweckmäßigkeit immer mehr herausstellt, so wird man künftig darin fortfahren und sich immer mehr in der Methode zu vervollkommnen suchen. Im zweiten Semester wurden denselben die loci memoriales der Quedlinburger Lehrer zu Grund gelegt. Wie viel

von diesen locis in einem Semester eingeübt werden könne, wollte man vor der Hand der Erfahrung überlassen, aber für die künftigen Semester den ganzen Lernstoff immer im Voraus bestimmen. Das Aufsteigen der Lehrer mit den Schülern und Fortführen derselben durch mehrere Classen scheint jedoch durch die hiesigen Verhältnisse gehindert zu sein. Die Methode anlangend, so hat man die gedruckten locos mem. den Schülern nicht in die Hände gegeben, sondern durch mündliches Uebersetzen aus dem Deutschen, indem man vom Einfachsten zum Zusammengesetzten aufstieg, dieselben allmählig selbst finden und zusammensetzen, sodann aus dem Gedächtniß zu Papier bringen, und endlich nach der Correctur memoriren lassen. Eine zweite hohe Verfügung vom 23. März über die Einrichtung des deutschen Unterrichts wurde gleichfalls in sorgfältige Erwägung gezogen. Obgleich die dort gerügten Mängel unsere Anstalt nicht trafen, so erkannte man dennoch, daß die empfohlenen Schriften sehr beachtenswerth und die Einschärfung, den Unterricht auf praktische Uebungen und auf Erklärung, Nacherzählung und Einprägung von Musterstücken zu reduciren, sehr heilsam sei. Durch Veranlassung des Königlichen Provinzial-Schulrathes Herrn Dr. Schaub in der persönlich von ihm mit dem Lehrer-Collegium gehaltenen Conferenz wurden besonders zwei zweckmäßige Einrichtungen getroffen, nämlich: 1) rhetorische Uebungen in Gegenwart des ganzen Gymnasiums. Solche werden von nun an alljährlich vier, jedesmal vor dem Beginn der Ferien, stattfinden, und immer vier bis fünf Schüler aus jeder Classe, und zwar jedesmal wieder andere, bis alle an die Reihe gekommen sind, auftreten; die Vorträge aber werden aus sämmtlichen Lehrgegenständen gewählt. Aus lateinischen, griechischen und französischen Schriftstellern werden Nachbildungen sammt Einleitungen und Erklärungen, oder auch Umschreibungen mit erklärenden Einschaltungen gegeben: die geschichtlichen Vorträge sind stets biographisch, die geographischen sind fingirte Reisebeschreibungen. Die Wahl der Themata wird vorher, die Ausführung nachher in der Conferenz besprochen. Man sorgt dafür, daß alles was vorgetragen wird zum Gemüth und zur Phantasie spreche oder den Verstand belehre, am wenigsten aber dem Gedächtniß durch Nomenclatur und trockene Verzeichnisse lästig sei. Es versteht sich, daß die Arbeiten von den Schülern selbst gefertigt sein müssen, und der Lehrer auch nicht einmal seine Urtheile unmittelbar unterschiebt. Die Correctur geschieht mehr mündlich als schriftlich. 2) Zusammenkünfte des Lehrer-Collegiums zu wissenschaftlicher Unterhaltung und Beschäftigung. Diese haben im Laufe des Winters bereits allwöchentlich stattgefunden mit großem Genuß und gegenseitiger Belehrung. Zu Grunde gelegt wird die Lectüre lateinischer und griechischer Classiker, in deren Wahl man von Semester zu Semester abwechseln will. Der Anfang wurde mit Lucrez gemacht. In derselben Conferenz wurden die für das Gymnasium entworfenen Disciplinargesetze besprochen, worauf sie genehmigt vom Königlichen Provinzial-Schul-Collegium unter dem 21. Septbr. zurückgesandt wurden. Diese sind sodann gedruckt, und vor Weihnachten sämmtlichen Schülern eingehändigt worden, um sie ihren Aeltern zu überbringen, damit die Disciplin der Schule durch die Mitwirkung der Aeltern desto zweckmäßiger unterstützt werden könne. Wir ersuchen daher nachträglich sämmtliche Aeltern, welche ihre Söhne unserer Anstalt anvertraut haben, von diesen Gesetzen Kenntniß zu nehmen und ihre Söhne sowohl fortwährend, als auch wenn sie während der Ferien bei ihnen verweilen, zur Beobachtung derselben anzuhalten und zu gewöhnen. Ingleichen ersuchen wir die Einwohner hiesiger Stadt, welche Schüler in Kost oder Logis haben, oder von denen dieselben ihren Bedarf kaufen, auf die Beilage dieser Disciplinargesetze Rücksicht zu nehmen und zum Besten der Schüler und dem guten Rufe der Anstalt uneigennützig beizutragen. Es sind in den letzten Jahren einige schmerzliche Fälle von Uebertretung der Disciplin vorgekommen, welche diejenigen zu verantworten haben, die Kindern hitzige Getränke u. s. w., und

zwar sogar auf Credit, verabreichten, wodurch diese Kinder noch überdieß zur Unredlichkeit gegen ihre Aeltern veranlaßt werden. Außer diesen vereinzelten Erscheinungen bewies sich der Geist der Schüler als ein guter. Die zwei obersten Classen haben dem Director das freie Versprechen geleistet, sich des Besuches von Wirthshäusern und jedes ungeordneten Trinkens zu enthalten, und dieses Versprechen auch mit Ausnahme von Wenigen gehalten. Die Uebertreter sind bestraft worden.

Durch hohe Verfügung vom 13. Decbr. v. J. wird bestimmt, daß der Freitisch künftig keinem Schüler bewilligt werden soll, der nicht auf der Communität zu wohnen sich entschließen will.

Durch das Königliche Provinzial-Schul-Collegium werden folgende Bücher zum Ankauf für die Bibliothek empfohlen: 1) von Wedell's historisch-geographischer Handatlas. 2) Schipper's französ. Lesebuch nebst Memorirstoff. 3) Bilder antiken Lebens von Panofka.

II. Chronik.

Das Schuljahr wurde am 24. April mit Vorlesung der Disciplinargesetze und Einweisung der Neuaufgenommenen feierlich eröffnet. Der neue Pächter der Alumnen-Verköstigung rückte zu Ostern an die Stelle des abgegangenen ein. Nach dem Eintritt der schönen Jahreszeit wurde wie gewöhnlich eine Turnfahrt in die Umgegend (dießmal nach den Ruinen Henneberg und der Osterburg) unter Theilnahme sämmtlicher Schüler und der meisten Lehrer unternommen. Die dreiwöchentlichen Sommerferien wurden vom 1. bis zum 22. Juli gehalten. Am 5. August feierte das Gymnasium zufolge Rescripts Seiner Excellenz des Herrn Oberpräsidenten und wirklichen Geheimen Raths Flottwell v. 22. Juni den tausendjährigen Bestand der Einheit und Selbstständigkeit Deutschlands unter großer Theilnahme des Publikums in folgender Weise: 1) Choral aus Lehmann's Gesangbuch für Schulen Nr. 273. 2) Erörterung der historischen Verhältnisse durch den Director. 3) „Was ist des Deutschen Vaterland?" gesungen vom Schülerchor. 4) Drei Primaner trugen mit vorangeschickten Einleitungen drei dem Feste angemessene altdeutsche Dichtungen vor, theils unverändert, theils zu leichterem Verständniß dem neuern Hochdeutsch anbequemt, nämlich a) das Ludwigslied, b) Lob deutscher Männer und Frauen von Walther von der Vogelweide, c) die Siegfriedssage, Gedicht aus der Zeit der Meistersänger. 5) Ermahnungsrede vom Director, die seitdem in Druck erschienen ist. 6) Choral aus demselben Gesangbuch Nr. 272.

Vom 3.—5. Septbr. erfreute sich das Gymnasium eines abermaligen Besuches des Herrn Provinzial-Schulrathes Dr. Schaub. Derselbe erklärte sich in der nach der Prüfung des Unterrichts und der Kenntnisse in sämmtlichen Classen gehaltenen Lehrerconferenz mit dem Zustande der Anstalt zufrieden.

Unter dem 15. Mai hat Herr General-Superintendent Möller nach seinem Amtsantritte das Lehrer-Collegium durch Zusendung seiner gedruckten Antrittsrede begrüßt. Die herzlichen, aus dem Geiste der Liebe gesprochenen, Worte haben den gebührenden Anklang gefunden.

Am 26. Januar feierte das Gymnasium die vor 300 Jahren geschehene Einführung der Reformation in Henneberg unter zahlreicher Theilnahme der Einwohner hiesiger Stadt und Umgegend durch einen Redeactus und Gesang von Chorälen. Der Primaner Rückert trug das Historische vor über die Veranlassung, Ausführung und die Wirkungen der Reformation: der Primaner Büttner erzählte die Umstände, welche ihre Einführung in Henneberg begleiteten: darauf sprach der Director über die Bedeutung der Reformation überhaupt und ihren Einfluß auf die Schulen.

Das Schuljahr verstrich ohne irgend eine Veränderung im Lehrerpersonale, welcher Umstand für die Anstalt nur gedeihlich wirken konnte.

III. Statistische Uebersicht.

Die Schülerzahl betrug im Sommersemester 87, von denen 9 in Prima, 17 in Secunda, 16 in Tertia, 16 in Quarta, 29 in Quinta sich befanden. Im Wintersemester betrug dieselbe 93, indem 11 in Prima, 17 in Secunda, 14 in Tertia, 19 in Quarta, 32 in Quinta waren. Sie ist in diesem Jahre wiederum um 13 Schüler, und überhaupt seit 3 Jahren fast um ein Drittheil gestiegen. Unter den zuletzt hier befindlichen waren Auswärtige in Prima 9, in Secunda 15, in Tertia 7, in Quarta 11, in Quinta 9, also im Ganzen 51. Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 40, ausgetreten sind 30. Davon giengen 5 zur Universität über, nämlich 1) zu Ostern a) Carl Rondthaler aus Heinrichs gieng nach Halle, um Jura zu studiren, b) Theodor Starke von hier, geb. zu Halle, begab sich auf das Königl. Friedrich-Wilhelms-Institut zu Berlin, c) Robert Emil August Max Löchner aus Pretsch, seitdem Theologie in Halle studirend; 2) zu Michaelis a) Friedrich Hermann Schmidt aus Schmiedefeld b) Carl Ottomar Bösewetter aus Liebschütz, beide nach Halle zum Studium der Theologie abgegangen.

Der Lehrapparat wurde durch folgende Geschenke des Königlichen Ministerii und des Königlichen Provinzial-Schul-Collegii vermehrt 1) Graff's althochdeutscher Sprachschatz, die 26. u. 27. Lief. 2) Hennebergisches Urkundenbuch von Schöppach, 1. Th. 3) Atlas der alten Geschichte und Geographie von J. V. Kutscheit. 4) Crelle's Journal für reine und angewandte Mathematik, 25. Bd. 5) Spruner's historisch-geographischer Atlas, 6te Lief. 6) Corpus Reformatorum von Bretschneider, 11ter Band. 7) Naturhistorischer Atlas von Goldfuß, 23ste Lieferung.

Dazu kamen Geschenke von Verlegern und Verfassern: 1) lateinische Schul-Grammatik für die mittleren und unteren Classen von Siberti und Meiring, 3. Aufl., durch das Königl. Provinzial-Schul-Collegium übermacht. 2) Grammatisch geordnete Stoffsammlung zu lat. Memorirübungen von Spiller; von der Verlagshandlung Leuckart in Breslau 3) Euripides restitutus sive scriptorum Euripidis ingeniique censura, scr. J. A. Hartungus, 1ster Bd., vom Verfasser. Endlich schenkte Herr Müller von Raueneck ein zweites Exemplar der mathemat. Geographie v. G. Walch nebst 2 Petrefacten.

Aus dem Walch'schen und Dauling'schen Legatenfond wurden folgende Ankäufe gemacht: 1) Verhandlungen des Philologen-Vereins im Jahr 1840. 2) Zeitschrift für Alterthumswissenschaft von Bergk u. Cäsar für das Jahr 1843. 3) Plutarchi vitae ed Sintenis, T. II. 4) Geschichte Preußens von Voigt, Bd. 1. 5) Musterblätter für Zeichner von Warmholz. 6) Gradus ad Parnassum ed. Friedemann, vol. I. 7) Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen von Gervinus, 5 Bde. 8) Flora von Thüringen, Heft 40—45.

Für die Schülerbibliothek wurden folgende Bücher angekauft: 1) Günther's Geschichte der Perserkriege. 2) Richter's Freiheitskriege, 2., 3. u. 4. Bd. 3) Shakespeare's Macbeth von Simrock. 4) Sophokles von Donner, 1r Bd. 5) Weil's klassisches Alterthum. 6) Plutarch's Biographieen, deutsch, 2 Bde. 7) Arndt's Völkergeschichte. 8) Zell, über die Iliade und das Nibelungenlied. 9) Schiller's sämmtliche Werke.

Die Legate wurden zu Anfang des Monats Januar an die beim Singchor mitwirkenden und die hülfsbedürftigen Schüler, wie bisher immer, ertheilt.

Durch eine an den Königl. Landschulkasten-Verwalter Morgenroth ergangene hohe Verf. v. 19. Jan. wurde zu den Bauten im Gymnasialgebäude für dieses Jahr abermals ein außerordentlicher Zuschuß von 90 Thlr. gnädigst gewährt.

Durch hohe Verf. vom 16. Febr. wurde der Unterzeichnete benachrichtigt, daß des Königs Majestät mittelst Allerhöchster Cabinetsordre vom 24. Jan. ihm eine persönliche Gehaltszulage von 100 Thlr. jährlich auf die Dauer von 3 Jahren allergnädigst bewilligt habe.

IV. Ordnung der öffentlichen Prüfungen.

Dienstags den 26 März von 8-11 Uhr Prüfung der beiden Elementarclassen.
Von 11-12 Uhr Prüfung der Vorschule.

Mittwochen den 27. März Prüfung der Gymnasialclassen, und zwar

A. Vormittags von 9 Uhr an

1) Eröffnung der Prüfung mit Gebet und Gesang: sodann Religion in den 3 obersten Classen.
2) Geographie in V. durch Cantor Heß, Geschichte in IV. durch Dr. Altenburg und in I. durch Gymnasial-Lehrer Voigtland.
3) Mathematik in III. u. II. durch Dr. Nauck.
4) Latein in V. durch Dr. Müller.
5) Latein u. Griechisch in IV. durch Tertius Mücke.

B. Nachmittags von 2 Uhr an

1) Latein in III. durch Dr. Müller.
   Griechisch in III. durch Dr. Altenburg.
2) Latein u. Griechisch in II. durch Gymnasial-Lehrer Voigtland.
3) Latein u. Griechisch in I. durch Dr. Hartung.
4) Französisch in II. durch Tertius Mücke.

Donnerstags den 28. März Schlußfeierlichkeit (Nachmittags von 2-4 Uhr)

I. Scenen und Chöre aus der Antigone des Sophokles.

Gesang: „Strahl der Sonne du schönstes Licht.“ (Schülerchor.)

1) Einleitung über die Tragödie, vom Primaner Schade.
2) Kreon (Secundaner Wipprecht) und
   Wächter (Secundaner Lommer).
3) Chor: „Vieles Gewaltige lebt“, recitirt vom Primaner Schulze.
4) Kreon und Antigone (Secundaner Bornmüller).
5) Chor: „Ihr Seeligen deren Geschick“, recitirt
6) Kreon und Hämon (Secundaner Hindorf).
   Antigone.
7) Chor: „Eros! Allsieger im Kampf“, recitirt.
8) Kreon und Teiresias (Secundaner Muther)
   Kreon und Chor
   Bothe (Secundaner Lommer)
   Schlußworte des Chors.

Gesang: „Vieles Gewaltige lebt.“ (Schülerchor.)

II. Rede des Directors und Entlassung der Abiturienten.

Gesang: „Vielnamiger, Wonne und Stolz.“ (Schülerchor.)

Uebersicht der statistischen Verhältnisse im Schuljahre 1843/4.

Lehrer-Collegium.	Allgemeiner Lehrplan.							Verhältnisse der							
	Fächer.	Classen und Stunden.						Schüler.					Abiturienten.		
		I.	II.	III.	IV.	V.	Summa.	In	waren	wurden aufg.	wurden entl.	sind jetzt	Es sind entlass.	Studiren Wo?	Was?
Superintendent D. Oehler.	Lateinisch	8	10	10	10	10	48	I.	9	7	5	11	3	Halle	Theol.
	Griechisch	6	6	6	6	—	24								
Director Dr. Hartung.	Deutsch	2	2	2	2	4	12	II.	13	9	5	17			
	Hebräisch	2	2	—	—	—	4						1	Halle	Jura.
Conrector Dr. Altenburg.	Französ.	2	2	2	—	—	6	III.	14	8	7	14			
	Religion	2	2	2	2	2	10						1	Berlin.	Medicin.
	Philos.	2	—	—	—	—	2	IV.	16	10	7	19			
Tertius Mücke.	Mathem.	4	4	3	3	3	17								
Gymnasiallehrer Voigtland.	Naturk.	1	1	2	2	2	8	V.	28	17	14	32			
	Geschichte	2	3	2	1	1	9								
Dr. Nauck, Mathematikus.	Geogr.	—	—	1	1	2	4								
	Kalligr.	—	—	—	1	3	4								
Dr. Müller, Inspector.	Zeichnen	—	—	—	2	2	4	Sa.	80	51	39	93			
	Singen	—	—	2	2	2	6								
Cantor Heß.	Summa	31	32	32	32	31	158								
Zeichenlehrer Reichard.															

Zu den angezeigten Prüfungen und Vorträgen beehre ich mich alle Freunde der Jugendbildung ergebenst einzuladen.

Das neue Schuljahr beginnt mit dem 15. April. Die Neuaufzunehmenden werden am 13. April geprüft.

Dr. Hartung, Gymnasial-Director.

